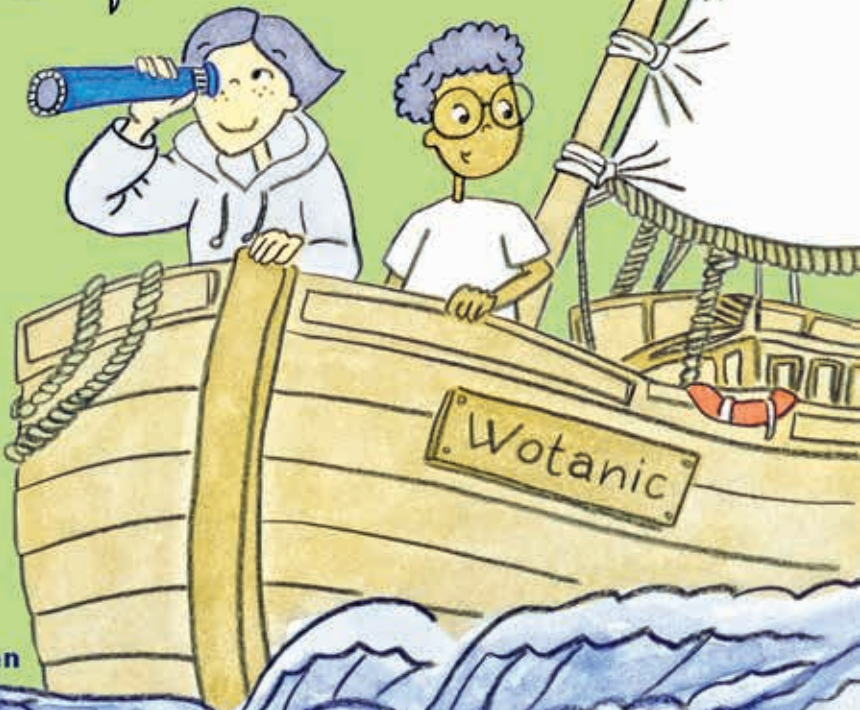
Anna Eschenhagen

Geister reisen Extraklasse



Illustrationen von
Rabea Eschenhagen

Böhland&Schremmer

Anna Eschenhagen

Geister reisen Extraklasse

Illustrationen von
Rabea Eschenhagen

Böhland&Schremmer Verlag

Seite

Geisterfreunde in Gefahr 7

Geisterfreunde ohne Auto 47

Geister reisen Extraklasse 121

Geisterfreunde in Gefahr

I. Halloween

Herkules räkelte sich auf Paulas Sitzsack und schob sich zwei Kekse auf einmal in den Mund. Laut prasselte es gegen die Scheibe. Der Regen war so heftig, dass man das Krankenhaus auf der gegenüberliegenden Seite der Straße nicht mehr sah.

Milan warf einen Blick zum Fenster und griff nach einer Dose mit gerösteten Erdnüssen. »Bin ich froh, dass ich nicht in dem albernen Kostüm unterwegs sein muss, das meine Mutter mir geschenkt hat«, sagte er. »Es war ja lieb gemeint, aber für den ganzen Halloweenzirkus fühle ich mich inzwischen zu alt.«

Paula widersprach: »Für Süßigkeiten ist man nie zu alt! Allerdings bleibe ich bei dem Mistwetter auch lieber zu Hause.«

Herkules sah das genauso. Anders als Milan war er sich zwar nicht zu schade, Bonbons und Schokolade einzusammeln. Doch da Paula erst kürzlich wieder einmal krank gewesen war und sich noch schonen sollte, hatten ihre Eltern ihr nicht bloß verboten, von Haustür zu Haustür zu ziehen. Nein, sie hatten deswegen ein so schlechtes Gewissen, dass sie mehr Süßigkeiten und Knabberzeug gekauft hatten, als Herkules, Paula und Milan je zusammenbekommen hätten, wenn sie in der Nachbarschaft unterwegs gewesen wären. Es war zwar unlogisch, einem noch nicht ganz gesunden Menschen Massen von ungesundem Futter zu geben, aber für Herkules war das okay.

Er starrte an die Decke, während der Regen immer lauter gegen das Fenster trommelte. Es hämmerte so heftig, dass man meinen konnte, jemand schlüge dagegen. Wie sollte er bei diesem Wetter halbwegs trocken nach Hause kommen?

Plötzlich erleuchteten Blitze das Zimmer. Donner krachte, das Fenster flog auf und ohrenbetäubender Lärm drang ins Zimmer. Der Wind wirbelte eine halbvolle Chipstüte durch die Luft und ein Blumentopf segelte vom Fensterbrett. Ehe er jedoch auf dem Boden zu Bruch gehen und sich sein Inhalt auf dem Teppich verteilen konnte, schloss sich das Fenster, der Lärm ließ nach und der Topf hüpfte zurück auf seinen angestammten Platz. Nur die Chipstüte hatte sich direkt über Herkules geleert, der sich reflexartig durch die Haare fuhr.

»Tut mir leid, dass ich so hereinschneie, aber anscheinend hat keiner von euch mein Klopfen gehört.« Bettine von Nobelnobel wurde sichtbar und setzte sich mit gekreuzten Beinen auf Paulas Bett. Mit einer eleganten Wischbewegung ließ sie sämtliche Chips zurück in die Tüte fliegen. Dann schwebte die Tüte in ihre ausgestreckte Hand und Bettine stellte sie ordentlich auf den Nachttisch.

Jedes Mal, wenn Herkules die Geisterdame sah, wunderte er sich, wie sehr sie sich von ihrem Bruder unterschied. Nicht nur, dass sie im Gegensatz zum blassgrünen Jonathan kunterbunt war, sie hatte darüber hinaus eine ganz andere Ausstrahlung: Während Jonathan von Nobelnobel ständig herumzappelte und von einem Einfall zum nächsten sprang, umgab Bettine eine Aura von Zielstrebigkeit und Klarheit. Die Glöckchen in ihren Haaren klingelten ein wenig, aber selbst das hatte eine beruhigende Wirkung, wenn Bettine es wollte. Zwar konnte auch Bettine Blödsinn machen, vor allem, wenn es darum ging, gegen ihre Familie zu rebellieren. Doch wo Jonathan Chaos und fröhliche Wurschteligkeit ausstrahlte, hatte man bei seiner Schwester das

Gefühl, dass sie fast alles, was sie tat, im Griff hatte. Herkules mochte beide, auch wenn ihm Jonathan mit seinen liebenswerten Schwächen oft näher war.

»Ich wusste gar nicht, dass du in der Stadt bist«, sagte Paula.

»Das hat sich zufällig ergeben«, antwortete Bettine und schlang die Arme um ihre Knie. »Ich bin auf Durchreise und wollte den Abend bei meinem Bruder verbringen. Leider hat sich das erledigt. Darf ich bis Mitternacht hierbleiben?«

»Sag bloß, ihr habt euch wieder gestritten!«, entfuhr es Herkules. Jonathan und Bettine hingen aneinander. Trotzdem dauerte es nie lange, bis sie sich in die Wolle bekamen.

»Na ja, ich hätte ihn vielleicht nicht auslachen sollen. Ihr kennt ihn ja, er kann sehr empfindlich sein. Ich wollte ihm erklären, wie die Rasselkette von Onkel Wotan funktioniert und dass man damit viel leichter spuken kann, wenn man ein bisschen von Quantenphysik versteht. Er meinte, dass Quanten für ihn schlecht riechende Füße seien und er damit nichts zu tun haben wolle. Nur weil er nicht zugeben kann, dass etwas zu hoch für ihn ist! Dabei hätte ich es ihm gern erklärt.«

»Ach, Bettine«, sagte Paula, »du solltest aufhören, deinem Bruder beim Spuken zu helfen. Er wird in dieser Hinsicht nie mit dir mithalten können, und das ist sein wunder Punkt.«

»Ich weiß«, seufzte Bettine und musterte Milan, in dessen Gesicht noch Reste von Schokoküssen klebten. »Wenigstens seht ihr so aus, als hättet *ihr* Spaß.«

Milan gähnte. »Wir geben uns Mühe. Alle jammern, dass das Wetter so mies ist. Als wäre das bisschen Regen ein Grund, sich die Laune verderben zu lassen!«

In diesem Moment klopfte es an der Tür. Ehe einer von ihnen »Herein!« rufen konnte, stand Paulas Vater im Zimmer. Bettine war zum Glück sofort unsichtbar geworden.

»Hallo, ich will euch nicht lange stören. Deine Mutter hat angerufen, Herkules. Wir haben vereinbart, dass du heute bei uns übernachtest. Sie macht sich Sorgen wegen der Überfallserie und möchte nicht, dass du bei Dunkelheit allein unterwegs bist.«

Seit Wochen berichteten die Zeitungen von einer Gruppe junger Männer, die abends Jugendliche zusammenschlugen und ihnen Geld und Handys wegnahmen. Bisher war es der Polizei nicht gelungen, sie dingfest zu machen. Normalerweise war Herkules' Mutter nicht ängstlich, wenn er abends durch die Stadt fuhr. Seit jedoch der Sohn ihrer Kollegin überfallen worden war, machte diese Raubserie sie nervös und sie las jeden Artikel, der dazu in der Zeitung erschien. Herkules fand, dass seine Mutter übertrieb, aber das mit dem Übernachten war eine gute Idee.

Auf Paulas Gesicht breitete sich ein Lächeln aus. »Eine Pyjama-Party zu Halloween! Darf Milan auch bleiben?«

»Meinetwegen. Wobei ich bezweifle, dass den Jungs deine Schlafanzüge passen.«

Kaum hatte ihr Vater das Zimmer verlassen, wurde Bettine wieder sichtbar. »Wenn ich solche Eltern hätte, würde ich mir auch nicht die Laune verderben lassen.«

»Das erlauben sie nur, weil Herkules' Mutter sie gebeten hat und weil Halloween ist«, sagte Paula. »Heute Morgen haben sie noch angedeutet, dass sie es besser fänden, wenn wir uns demnächst mehr draußen treffen. Weil im Herbst so viele Leute erkältet sind und ich so oft krank werde.« Ihre Miene verfinsterte sich.

»Und das im November! Zu Halloween lassen sie mich nicht vor die Tür, und danach soll ich mir draußen den Hintern abfrieren! Meine Mutter fing allen Ernstes damit an, dass frische Luft gesund ist.«

Milan zerknüllte eine leere Gummibärchentüte. »Das hat sich Robinson Crusoe bestimmt auch gesagt, als er nach einem Schiffbruch achtundzwanzig Jahre lang allein auf einer Insel festsaß.«

Bettines Glöckchen klingelten. »Kommt schon«, sagte sie, »auch im November kann man draußen Spaß haben. Denkt euch etwas aus, auf das ihr euch freuen könnt! Irgendwas, das ihr noch nie getan habt. Ihr habt doch eben erst betont, dass ihr euch nicht die Laune vermiesen lasst.«

Erwartungsvoll sah sie in die Runde.

Paula kraulte ihr Kuscheltier, ein dickes weiches Schaf, das »Pauli Baba« hieß. Herkules kratzte sich am Kopf. Langsam ließ der Regen nach. Im Zimmer wurde es so ruhig, dass Herkules hörte, wie in der Küche Geschirr klapperte.

»Ich hätte da eine Idee«, sagte Milan schließlich. »Wisst ihr, was im Jahre 1605 in London geschah?«

Herkules verdrehte die Augen. »Lass mich raten, da war irgendeine Pest und wer nicht daran gestorben ist, ging an Langeweile zugrunde, weil ein geschichtsversessener Freund die Überlebenden mit ollen Kamellen aus der Vergangenheit zu Tode gelangweilt hat.«

»Falsch.« Milan warf eine Erdnuss in die Luft und fing sie mit dem Mund auf. »Die Große Pest von London raffte erst sechzig Jahre später ein Fünftel der Stadtbevölkerung dahin. 1605 ge-

schah etwas ganz anderes. Ich gebe euch einen Tipp: Remember, remember, the fifth of November!«

Paula legte den Kopf zur Seite. »Wir sollen uns an den fünften November erinnern? Hat es etwas mit Geistern zu tun?«

»Kalt, ganz kalt.« Milan fing noch eine Erdnuss auf. »Im Jahre 1605 beschloss Guy Fawkes, ein Katholik, das Parlament in London zu sprengen, weil damals Katholiken verfolgt und schikaniert wurden. Er mietete einen Lagerraum im Keller des Parlaments und versteckte dort sechsunddreißig Fässer Schwarzpulver. Damit wollte er das ganze Gebäude am Tag der Parlamentseröffnung in die Luft jagen. An diesem Tag sollten nämlich der König, seine Familie, alle Abgeordneten und Bischöfe sowie große Teile des Hochadels anwesend sein. Guy Fawkes wollte so die Elite des Landes umbringen und stattdessen einen katholischen Herrscher einsetzen.«

»Und was hat das mit uns zu tun?«, fragte Herkules. »Sollen wir etwa Dynamit kaufen und die Schule sprengen?«

»Quatsch. Der Plan flog am fünften November auf. Guy Fawkes und seine Mitverschwörer wurden hingerichtet. Seither feiert man in England, dass das Attentat vereitelt wurde. Mit Feuerwerk und Freudenfeuern, bei dem eine Guy-Fawkes-Puppe verbrannt wird.«

Paula verzog das Gesicht. »Ist das dein Ernst? Die Engländer spielen eine Hinrichtung nach?«

»Wenn man es so ausdrückt, klingt es wirklich brutal«, meinte Milan. »Wobei Guy Fawkes erhängt und nicht verbrannt wurde. Ich glaube, heutzutage wollen die Engländer einfach nur etwas Spaß in der dunklen Jahreszeit haben, und da kommt diese Tra-

dition mit dem Feuer gerade recht.« Er griff nach Pauli Baba und sah dem Schaf in die Augen. »Was haltet ihr davon, wenn ich meine Eltern frage, ob wir im Garten eine Feuerschale aufstellen und etwas grillen? Am besten mit Eltern, dann spielt auch deine Mutter mit, Herkules.«

Herkules' Miene hellte sich auf. »Ich bin dabei. Wir könnten herausfinden, was man in England an diesem Tag isst, und jeder bringt etwas mit.«

»Genau so etwas meinte ich«, rief Bettine. »Bringt Licht in die dunklen Zeiten! Zu schade, dass ich nicht dabei sein kann, aber bis Weihnachten ist mein Terminkalender voll.«

»Ich finde die Idee gut, solange wir keine Puppe verbrennen«, sagte Paula.

»Komm schon, Paula«, gab Milan zurück. »Du isst doch auch Ostereier, obwohl sich zu Ostern ziemlich viel um eine Kreuzigung dreht.«

»Aber da nagle ich keine Puppe ans Kreuz.«

»Dann verbrennen wir eben meine Mathehefte aus dem letzten Schuljahr«, schlug Herkules vor.

»Meinetwegen.« Milan griff zum Handy und rief seine Mutter an. »Geht klar«, sagte er, nachdem er aufgelegt hatte, »auch das mit dem Übernachten heute.«

II. Nebulöser Besuch

Drei Tage später standen Paula und Herkules in der großen Pause auf dem Schulhof und hielten nach Milan Ausschau. Die Luft war feucht und roch nach Laub, das der Wind vom angrenzenden Wald herübergeweht hatte. Wolken verdeckten den Himmel, aber ausnahmsweise regnete es nicht. Mit Erleichterung hatte Herkules den Wetterbericht gehört, dem zufolge es auch am fünften November trocken bleiben sollte. Denn inzwischen freute er sich genauso auf den Grillabend wie Milan, der seit Tagen von nichts anderem redete.

Paula hatte im Internet Rezepte für typische Guy-Fawkes-Night-Gerichte gefunden. »Besonders lecker klingen die kandierten Äpfel«, schwärmte sie. »Was meinst du, soll ich welche mitbringen?«

»Das macht schon Frau Rummel«, antwortete Herkules.

»Frau Rummel? Ist sie eingeladen?«

»Ja, meine Mutter hat am fünften November Spätdienst. Sie will auf keinen Fall, dass ich nach der Feier allein nach Hause gehe. Außerdem macht sie sich Sorgen, dass Frau Rummel vereinsamt. Also hat meine Mutter Milans Eltern gefragt, ob sie nicht Frau Rummel einladen können, damit ich hinterher mit ihr zusammen zurückfahre.«

»Und dein Bruder?«

»Tom sitzt an irgendeinem Schulprojekt. Sagt er jedenfalls. Ich vermute, die alte Frostbeule hat einfach keine Lust, sich den Hintern abzufrieren.«

»So kalt ist es gar nicht«, meinte Paula. »Wir müssen uns nur

warm genug anziehen.« Sie hielt inne und drehte sich nach allen Seiten um. »Wo kommt dieser Nebel so plötzlich her? Man sieht ja rein gar nichts mehr.«

Paula hatte recht. Der Schulhof war verschwunden und um sie herum nichts als Grau. Gedämpfter Lärm drang zu ihnen herüber und verriet ihnen, dass die Pause noch nicht vorbei war.

»Keine Sorge, meine Freunde, gleich könnt ihr wieder sehen. Ich wollte euch nur jemanden vorstellen.« Jonathan von Nobelnobel wurde sichtbar. Er kicherte. »Schick, nicht? Vor dem Grau hebt sich mein Grün wunderbar ab.«

Tatsächlich, Jonathans sonst eher blasses Grün leuchtete geradezu. Der Gehrock, die ausgetretenen Schuhe, die Spitzen seines langen Schnurrbarts, Jonathans große Augen – alles war intensiver.

Der Geist verbeugte sich und machte eine ausladende Geste mit dem Arm. Da trat aus dem Nebel eine schmale Gestalt heraus, die sie alle um zwei Köpfe überragte. Mit ihrem bis zum Boden reichenden weißen Bart und ihrem hellgrauen Umhang erinnerte sie Herkules an einen Zauberer.

»Das, meine Freunde«, sagte Jonathan und machte einen kleinen Luftsprung, »ist mein hochverehrter Freund Hermann. Wir kennen uns aus dem Geisternet, und ich bin ein großer Bewunderer von ihm. Er ist eben angekommen und wird für ein paar Tage mein Gast sein.«

Hermann stand reglos da und würdigte Herkules und Paula keines Blickes. Herkules wusste nicht so recht, was er tun sollte. Die Hand geben? Sich vorstellen? Verlegen sah er Paula an.

Die verzog keine Miene und ging einen Schritt auf Hermann

zu. »Freut mich, dich kennenzulernen. Hast du den Nebel erzeugt? Der ist ja phänomenal!«

»Stimmt«, pflichtete Jonathan ihr bei. »Hermann ist ein hochtalentierter Nebelgeist. Seine Schwaden sind weltberühmt.«

Hermann wandte sich Jonathan zu. »*Freut mich, dich kennenzulernen*«, äffte er Paula nach. »Für wen hält sich diese aufdringliche Person? Bis mich jemand kennenlernt, muss er viel, viel mehr Zeit mit mir verbringen. Von ›kennen‹ oder ›kennenlernen‹ ist die junge Frau noch so weit entfernt wie vom Mond, hinter dem sie offensichtlich lebt. Oder ist sie etwas dumm und unbeholfen im Umgang mit Sprache? Wie achtlos und anstrengend!«

Verwirrt blickte Herkules von Hermann zu Jonathan. Hatte er richtig gehört? Er wartete ein paar Sekunden in der Hoffnung, dass sich das Ganze als Scherz entpuppte.

Doch Hermann schwieg. Je länger sich die Stille hinzog, desto offensichtlicher wurde, dass der Nebelgeist jedes Wort ernst gemeint hatte. Was bildete sich dieser unhöfliche Typ ein, dass er glaubte, Paula einfach so beleidigen zu dürfen? Sie hatte ihm doch nichts getan!

Offenbar war Jonathan von der Situation ebenso überrascht. Sein Gesicht wurde puterrot, und er begann, unverständlich herumzustammeln. Jedenfalls war er keine große Hilfe.

Gerade wollte Herkules Hermann seine Meinung sagen, da nahm Paula die Sache selbst in die Hand. Sie stemmte die Arme in die Hüften und trat noch dichter an Hermann heran. »Wenn hier einer unbeholfen im Umgang mit irgendwas ist, dann ja wohl du. Du hast offensichtlich überhaupt keine Umgangsformen. Oder gibt es dich auch in freundlich?«